

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU
Studia Germanica Posnaniensia XXVI (2000)*HANKA BŁASZKOWSKA*SOZIOPRAGMATISCHE UNTERSCHIEDE
IN DER POLNISCH-DEUTSCHEN KOMMUNIKATION

Episode 1: Ein deutscher Gaststudent kommt nach Polen und mietet ein Privatzimmer. Die Vermieterin scheint ihm auf den ersten Blick freundlich und entgegenkommend. Aber als sie dem Studenten jedes Mal, wenn er nach Hause kommt, Tee oder etwas zum Essen anbietet, sich jeden Tag erkundigt, ob er denn nicht etwas brauche, bei Kopfschmerzen gleich mit einem Fieberthermometer kommt und den Arzt rufen will, hat der Student es einmal satt und sucht sich ein Zimmer im Studentenwohnheim. Der Student fühlt sich durch die Art der Gastfreundschaft behelligt. Die Vermieterin hat das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben.

Episode 2: Eine polnische Gaststudentin findet die Beziehungen zwischen den deutschen KommilitonInnen oberflächlich. Nach dem Seminar wird miteinander gesprochen, kaum etwas zusammen unternommen. Es ist kein Gruppengefühl da, wie sie es zwischen den StudentInnen in Polen kennt. Trotzdem zögert sie nicht davor, nach einer längeren Abwesenheit eine deutsche Kommilitonin zu fragen, ob sie ihr die Notizen von der letzten Vorlesung in Linguistik leihen würde. Die Kommilitonin ist von der Bitte sichtlich überrascht. Sie beendet rasch das Gespräch und verabschiedet sich. Beide haben das Gefühl, dass da etwas schiefgelaufen sei.

Was ist in den beiden Situationen schiefgelaufen? Was hat die Missverständnisse ausgelöst?

An den beiden Szenen, die sich in Wirklichkeit abgespielt haben (die erste Situation wird auch in einem der Lehrwerke für Polnisch thematisiert), teilen die SprecherInnen die Sprache. Im ersten Fall ist es Polnisch: Der Gaststudent

verfügt über geprüfte Aufbaustufenkenntnisse in Polnisch, die Voraussetzung für eine Zulassung zum Gaststudium in Polen sind. Im zweiten Fall ist es Deutsch: Die Gaststudentin hat acht Semester Germanistikstudium in Polen hinter sich. Die mangelnden Sprachkenntnisse können also in diesen als sprachlich relativ unkompliziert einzustufenden Situationen nicht der Auslöser der Kommunikationskonflikte sein. Die Konflikte, Missverständnisse, Fehlschläge oder Irritationen, wie sie in diesem Zusammenhang bezeichnet werden, resultieren vielmehr daraus, dass der Deutsche und die Polin in der ersten Episode sowie die Polin und die Deutsche in der zweiten Episode das Verhalten des Gesprächspartners im Rahmen der eigenen Kultur interpretieren und beurteilen. Die Vermieterin ist dem Studenten lästig, wobei sie sich selbst für gastfreundlich hält. Der Student ist in ihren Augen unhöflich, weil er die Gastfreundschaft ablehnt. Im zweiten Fall empfindet die Deutsche die Bitte als Übergriff auf ihren Privatbesitz. Die Notizen gehören ja dazu, und Privatbesitz wird in Deutschland stärker geschützt als in Polen. Die Polin weiß es nicht und empfindet die Deutsche als abweisend.

Solche mehr oder weniger gravierenden Missverständnisse begleiten die interkulturelle Kommunikation, auch die polnisch-deutsche Kommunikation, obwohl hier die Unterschiede leicht unterschätzt werden, da die beiden Kulturen nicht so weit voneinander entfernt sind, wie z.B. die deutsche und die japanische Kultur. Viele Missverständnisse und Enttäuschungen haben, das ist die Hauptthese dieses Artikels, mit unterschiedlichen pragmatischen Konventionen des Polnischen und des Deutschen zu tun. Die soziopragmatischen Unterschiede (Thomas 1983) können zu Irritationen oder Konflikten in Gesprächen Anlaß geben oder sich zumindest als ungute Gefühle bemerkbar machen. So wird manches Treffen anders verlaufen als vorgestellt, oder eine Person ist nicht so sympathisch wie sie uns anfangs schien.

Pragmatik findet im Fremdsprachenunterricht nach wie vor wenig Beachtung. Wir lernen z.B., welche sprachlichen Mittel das Polnische und das Deutsche für das Siezen und Dutzen bereitstellen, aber wir wissen nicht, in welchen Situationen das Duzen in beiden Sprachen angebracht ist. Als deutsche/r Student/in muss ich aber wissen, dass in Polen zu den Professoren generell mehr soziale Distanz eingehalten wird als in Deutschland, und dass in der Beziehung Professor/in-Student/in das „Du“ als Anredeform unangebracht ist. Als polnische/r Student/in muss ich wissen, dass die Studentenbewegung 1968 dafür gekämpft hat, die soziale Distanz zwischen ProfessorInnen und StudentInnen abzuschaffen. Dies hat dazu geführt, dass sich in dem Universitätsmilieu die Anrede „Du“ durchgesetzt hat, die weiterhin an vielen Universitäten in Westdeutschland praktiziert wird, zumindest in der Beziehung Assistent/in – Student/in. Damit hängt auch der obligatorische bzw. fakultative Gebrauch von wissenschaftlichen Titeln und Graden zusammen. In Polen dürfen sie in der Regel nie weggelassen werden, in Deutschland tragen die StudentInnen die

Namen der Lehrpersonen in ihre Nachweishefte gewöhnlich ohne Titel ein. Die Unkenntnis solcher fremdkulturellen Verhaltensmuster gefährdet die Kommunikation, ihre Kenntnis bewahrt vor Frustration und weitergehenden Konsequenzen.

Bevor ich zu den konkreten pragmatischen Unterschieden in der polnisch-deutschen Kommunikation übergehe, möchte ich die theoretische Grundlage der kommunikationswissenschaftlichen Herangehensweise erläutern und einen kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte und die verschiedenen Forschungsansätze der interkulturellen Kommunikation liefern.

Forschungsgeschichte

Obwohl der Zusammenhang von Sprache und Kultur in verschiedenen Forschungsrichtungen wie die Sprachwissenschaft und die Kulturanthropologie seit dem 19. Jahrhundert immer wieder aufgegriffen wurde, beginnt die eigentliche Erforschung der interkulturellen Kommunikation in den 60er Jahren in den USA. Den Ausschlag dafür gab das „Peace-Corps“-Programm, die Entsendung Tausender von Freiwilligen für die Entwicklungshilfe in die 3. Welt und die Civil-Rights-Bewegung mit ihrer Forderung nach Gleichbehandlung der Rassen. In dieser Zeit sind die ersten sprachwissenschaftlichen Arbeiten zu den Fragen der „interracial“ und „interethnic communication“ erschienen. Weitere Gründe für die Entwicklung dieser Disziplin waren die Ausweitung der internationalen Handelsbeziehungen und die zunehmende kulturelle Vielfalt in den Großstädten der USA (Günther 1993).

In Deutschland entstand in den 70er Jahren aufgrund der zunehmenden Kommunikationsschwierigkeiten ausländischer Arbeitnehmer eine Gastarbeiterlinguistik, die vornehmlich Kommunikationskonflikte in institutionellen Kontexten untersucht hat (Rehbein 1985, Hinzenkamp 1989).

Mittlerweile begründen die internationalen Handelsbeziehungen, die Entwicklung des europäischen Binnenmarktes, die wachsende Zahl von MigrantInnen die zunehmende und systematische Beschäftigung mit Kultur und der interkulturellen Kommunikation.

Forschungsansätze

Eine der Forschungsrichtungen, die sich mit der interkulturellen Kommunikation beschäftigt, ist die Anthropologie. Die amerikanischen Anthropologen E.T. Hall und M.R. Hall erklären in „Verborgene Signale“ (1983a) sowie in „Hidden Differences“ (1983b) deutschen bzw. amerikanischen Geschäftsleuten Verhaltens- und Kommunikationsweisen der Amerikaner bzw. der Deutschen. Kommunikation sei ihrer Auffassung nach Informationsaustausch, in dem kulturell

programmierte Handlungen ausgelöst werden (Hall/Hall 1983a). Nicht nur die Sprache sei ein Kommunikationsinstrument, sondern auch Gegenstände, die ein Mensch besitze, der zu suchende oder zu vermeidende Blickkontakt, die Einteilung von Zeit und Raum sowie alle anderen Verhaltensweisen, die Bedeutungsinhalte vermitteln (ebd.).

Auf der linguistischen Anthropologie beruht der Forschungsansatz der Ethnographie. 1962 verfaßte Dell Hymes den Aufsatz „Ethnographie of Speaking“, der die Grundlage für diesen Ansatz schuf. Nach Hymes ist sprachliches Verhalten keine ungeordnete Tätigkeit. Vielmehr folge sie bestimmten Regeln und Mustern. Die Strukturen, die dem Sprechen zugrunde liegen, seien in jeder Sprechergemeinschaft anders. Die Ethnographie der Kommunikation versucht die kulturspezifischen Unterschiede von Sprache und Sprechen zu ermitteln (Hymes 1979). Mit ethnographischen Methoden wie teilnehmende Beobachtung und Erstellung von ethnographischen Protokollen mit Hilfe von Informantenbefragung werden kulturspezifische Sprechmuster, d.h. kommunikative Sprechgewohnheiten einer Sprechergemeinschaft, analysiert. Hymes zufolge verfüge jede Sprechergemeinschaft über einen Sprechhaushalt („speech economy“) mit kulturspezifischen Sprechereignissen („speech events“), die die wesentlichen Untersuchungseinheiten darstellen. Aufzeichnungen von authentischen Gesprächen finden in der Ethnographie nicht statt.

Auch sozialpsychologische Arbeiten untersuchen die Unterschiede im Interaktionsverhalten verschiedener Kulturen. Die Differenzen im Verhalten werden nicht als Kompetenzdefizite aufgefaßt, sondern sie resultieren primär aus sozial-identifikatorischem Grenzsicherungsverhalten (Hinnenkamp 1989). Unterschiedliches Kommunikationsverhalten sei Ausdruck starker Identität. „Die ausgrenzende Markierung von (sozio-)kultureller Identität wäre dann das primäre Erklärungsmuster für interkulturelle Kommunikationskonflikte“ (ebd.). Die sozialpsychologisch ausgerichteten Untersuchungen befassen sich primär mit Kommunikation von Gruppen, die innerhalb einer Gesellschaft leben (z.B. „Black People“ in den USA, Türken in Deutschland). Auch hier werden keine natürlichen Gespräche analysiert, sondern Laborexperimente durchgeführt.

Die kontrastive Pragmatik untersucht die Realisierung bestimmter Sprechakte in verschiedenen Sprechergemeinschaften. Es werden z.B. Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln sowie Anredeformen kontrastiv untersucht (Coulmas 1981). Missverständnisse werden darauf zurückgeführt, dass eigenkulturell vertraute Sprechgewohnheiten in die Zielsprache übertragen werden, wo sie unpassend sind (z.B. „Duzen“, wo es unangemessen ist). Methodisch wird bei diesem Ansatz mit Fragebögen und Testsituationen gearbeitet, die die kulturelle Angemessenheit von einzelnen Sprechakten überprüfen sollen. Auch hier wird Sprache nicht in ihrer natürlichen Umgebung untersucht.

Natürliche interkulturelle Gespräche untersucht die interpretative Soziolinguistik. Grundlegend für den Ansatz waren die Feldforschungen von Gumperz in multilingualen Regionen (Indien, Norwegen, Großbritannien), in denen er insbesondere die Kommunikation zwischen Briten und Einwanderern aus Indien bzw. der Karibik untersuchte (Gumperz 1982). Gumperz zufolge erwerben wir als Mitglieder einer Kultur mit unserem soziokulturellen Wissen auch bestimmte Interaktionskonventionen, die uns meistens nicht voll bewußt sind. Wir greifen auf diese Muster jedoch zurück, während wir mit Angehörigen anderer Kulturen kommunizieren, konstruieren mit ihrer Hilfe unsere Interaktion und interpretieren die Äußerungen der Gesprächspartner. Probleme in interkulturellen Gesprächen resultieren nach Gumperz aus dem unterschiedlichen soziokulturellen Wissen, der unterschiedlichen Informationsstrukturierung und Interpretation verbaler und nicht verbaler Signale. Die Interpretation von sprachlichen Handlungen hängt von jeweils kulturell geprägten Kontextualisierungshinweisen ab, wie die Wahl bestimmter Syntax oder Lexik, die Lautstärke oder das Sprechtempo, deren Unterschiedlichkeit oder unterschiedliche Interpretation in Kulturen zu Missverständnissen führen kann.

Einen relativ neuen Forschungsschwerpunkt stellt die Untersuchung interkultureller Kommunikation für die Gesprächsanalyse dar (Henne/Rehbock 1995). Es wird verdeutlicht, dass es im interkulturellen Gespräch auf allen Ebenen und in allen Bereichen (wie Gesprächstyp, -stile, -strategien, -phasen, -themen, -schritte, Sprecherwechsel, Gestik und Körperbewegung, Mimik, Blickkontakt, Territorialverhalten und paraverbale Kommunikation) Differenzen zwischen den Kulturen geben kann und dass daraus zahlreiche Missverständnisse in der interkulturellen Kommunikation resultieren können (Günther 1993). Gesprächsanalytische Untersuchungen basieren nicht immer auf der Aufzeichnung authentischer Gespräche.

Die Schwächen und Unzulänglichkeiten vieler Forschungsansätze sind u.a. darin zu suchen, dass sie Methoden anwenden, bei denen keine natürlichen, tatsächlich ablaufenden, interkulturellen Kommunikationsakte untersucht werden. Kommunikation ist ein komplexes Geschehen, in dem von den Kommunizierenden unzählige Signale verbaler wie non-verbaler Art gesendet werden. Die meisten von ihnen sind kontextspezifisch, so dass sie nur vor dem Hintergrund eines größeren Situationsrahmens richtig gedeutet werden können. Die Breite und die Komplexität dieser Phänomene lässt sich nur in einer tiefgründigen Analyse natürlicher Kommunikationsakte erfassen.

Auf systematische Untersuchungen zur polnisch-deutschen interkulturellen Kommunikation kann nicht zurückgegriffen werden. Daher kann der Artikel höchstens Impressionen zusammentragen und Hypothesen stellen. Die Differenzen sind mir während meines 10jährigen Aufenthalts in Deutschland aufgefallen. Je länger der Aufenthalt und die Beschäftigung mit der jeweiligen Fremdkultur, desto deutlicher werden die kleinen und die großen Unterschiede.

Von dem Kommunikationsstil und dem Sprechverhalten der Deutschen erwarten wir Vergleichbares. Wir sind nicht auf Andersartigkeit eingestellt, so wie wir es von vornherein z.B. im Falle polnisch-arabischer Kommunikation wären. Umgekehrt ist es nicht viel anders, wir kommen nämlich aus dem gleichen Kulturkreis. Auf der anderen Seite gibt es auf beiden Seiten stereotype Vorstellungen, wie etwa die gängige Meinung in Polen Deutsche seien laut, was im Grunde heißt Deutsche seien arrogant, die beweisen, dass die deutsch-polnische Kommunikation doch nicht ganz reibungslos verläuft.

Ich habe zu den Fragen der polnisch-deutschen Kommunikation eine Gruppe von deutschen Studierenden der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) befragt, die ich in Polnisch unterrichtet habe, sowie einzelne weitere Personen interviewt, die sich in beiden Sprachwelten bewegen. Die Ergebnisse haben meine Beobachtungen und Eindrücke teilweise bestätigt. Ich formuliere sie hier als Hypothesen. Sie sollen nicht als feste Regeln aufgefasst werden, da es solche in dem Bereich nicht gibt. Es gibt nur tendenziell andere Konventionen und andere Verhaltenspräferenzen.

Polnisch-deutsche pragmatische Unterschiede

Mit der Sprach- und Kulturaneignung vollzieht sich bei jedem Individuum der Erwerb einer kommunikativen Kompetenz, der sich nicht auf explizierbare Sitten, Grammatik und Lexik beschränkt (Hymes 1979). Gerade die unbewußten Nuancen im Verhalten führen in interkulturellen Situationen zu Fehlschlägen der Kommunikation. Dazu gehören oft Intonation, Gestik, Formalitätsgrade, Direktheitsstufen von Äußerungen.

Die unten dargestellten Kommunikationsbereiche veranschaulichen den Aufeinanderbezug von Kultur und Kommunikation. Innerhalb dieser Bereiche lassen sich soziopragmatische Differenzen zwischen dem Deutschen und dem Polnischen feststellen. Diese Art von Differenzen wird sowohl von der kontrastiven Pragmatik als auch von der Gesprächsanalyse erforscht. Jeder Bereich erfordert Vertiefung. Im Rahmen dieses Artikels konnten bestimmte Phänomene nur signalisiert werden. Eine Quelle von Informationen zu den deutschen pragmatischen Besonderheiten bildete hierfür die Zusammenstellung der deutsch-amerikanischen pragmatischen Unterschiede von Kotthoff 1989.

Sichere Themen

Jede Kultur hat sichere Themen etabliert (Goffman 1972), d.h. solche, die im Umgang mit Fremden problemlos angeschnitten werden können. Wetter ist eins der sicheren Themen in vielen Kulturen, auch in der polnischen und deutschen Kultur. Beim Kennenlernen sind es auch Herkunft, Interessen und Beruf, solan-

ge nicht über Geld gesprochen wird. Über Gehalt spricht man in Deutschland nicht. Die Westeuropäer und darunter die Deutschen identifizieren sich viel stärker mit ihrem Gehalt als die PolInnen. Verdienen sie wenig, so wollen sie es nicht zugeben, weil jemand denken könnte, sie seien nicht kompetent, faul, hätten es zu nichts gebracht. Verdienen sie viel, so wollen sie es auch nicht sagen, um den Unterschied zu den Wenigverdienenden nicht zu betonen (Kotthoff 1989). In polnisch-deutschen Gesprächen geben die Deutschen auch bei den gern gezogenen Vergleichen zwischen Deutschland und Osteuropa die Höhe des eigenen Gehalts nicht preis. In Polen war früher (und bleibt teilweise weiterhin) das Sprechen darüber, wie viel man verdient, ein Anlaß für gemeinsames Schimpfen auf die Partei und auf das System. Im Zuge der ökonomischen Umwandlung ist eine Änderung dieses Verhaltens zu beobachten. In der Zeit, in der die Verdienste relativ einheitlich waren, haben die meisten offen über ihr Gehalt gesprochen. Heute sprechen nur die Wenigverdienenden darüber und schimpfen auf die Regierung, und die Vielverdienenden verhalten sich ähnlich wie die in Deutschland. So wie es falsch wäre, eine/n zum ersten Mal erblickte/n Deutsche/n nach ihrem/seinem Gehalt zu fragen, wäre es auch falsch das Thema Familie offen anzusprechen. Familie und Kinder sind in Polen beliebte Themen. In polnisch-deutschen Gesprächen zwischen Fremden können sie jedoch nicht als sichere Themen gelten. Eine/n Deutsche/n danach zu fragen, ob sie/er verheiratet sei oder Kinder habe, würde Indiskretion bedeuten. Wenn unter Bekannten über Familie gesprochen wird, so stellt sich heraus, dass in Polen weit weniger Negatives über die Familienmitglieder geäußert wird als in Deutschland. In Deutschland passiert es schneller, dass man über Verwandte schimpft.

Gastfreundschaft

In den Augen vieler Deutschen kommen Gäste in Polen nie ungelegen. Wie das altpolnische Sprichwort „Gość w dom, Bóg w dom” besagt, werden Gäste nahezu wie ein Geschenk des Himmels behandelt. Gäste werden zu Tisch gebeten, wenn die Familie gerade beim Speisen ist. Einen Gast mit einem Getränk auf das Sofa zu plazieren, bis die Familie mit dem Essen fertig ist, ist in Deutschland nicht unüblich und in Polen undenkbar.

Am Tisch wird der Gast bedient und soll sich auch möglichst viel selbst nehmen. Tut er das nicht, wird er mehrmals dazu ermahnt. In deutscher Kultur ist es nicht üblich, unerwartete Gäste an den Familientisch zu bitten und es passiert überhaupt seltener, als Gast unangemeldet zu kommen. Man möchte eben nicht ungelegen kommen. Gäste zum Essen zu nötigen ist ebenso unüblich. Die Deutschen empfinden das schnell als unangenehm und aufdringlich, wenn sie diese polnische Gepflogenheit nicht kennen.

Der polnische Gast sagt wiederum beim ersten Angebot selten zu und erwartet, von dem/der Gastgeber/in mehrmals aufgefordert zu werden. Bleibt die erneute Aufforderung aus, so kann sich der Gast sogar beleidigt fühlen. Dies kann einem polnischen Gast in Deutschland passieren.

Die Gastfreundschaft anzunehmen ist in der polnischen Kultur das höchste Gebot. Am Tisch sollte man von jeder Speise wenigstens etwas kosten. Bemerkungen wie *Danke, aber ich habe keinen Hunger oder Wozu haben Sie sich so viel Mühe gegeben?*, wie sie oft von Deutschen in der Situation geäußert werden, sind fehl am Platz.

Darüber hinaus sollte der deutsche Gast wissen, dass auch die Verweigerungsstrategien in Polen anders sind. Bei der Ablehnung eines Nachschlags sollte beteuert werden, wie köstlich das Essen geschmeckt habe. Wenn dies nicht hilft, lässt man sich den Teller oder das Glas nachfüllen, auch wenn man nichts mehr herunterbekommt und kaum etwas von dem Teller rührt. Der/die Gastgeber/in kann es als unhöflich empfinden, wenn der Gast das Nachfüllen ganz abwehrt. In Deutschland ist es umgekehrt. Es gälte als unhöflich, sich den Teller nachzufüllen und dann kaum etwas anzurühren. Höflichkeit ist in interkulturellen Situationen ein heikles Phänomen. Im Bereich der Gastfreundschaft gilt es ebenfalls als höflich, den Gast nicht gleich gehen zu lassen. In Deutschland ist es in der Regel nicht anders. In Polen wird aber mit mehr Nachdruck darauf bestanden, dass der Gast noch ein wenig bleibt: *Już? Dlaczego tak wam się spieszy? Dzieci wam w domu nie płaczą* sind dabei die typischen Floskeln.

Trinksprüche

Dem Bereich Gastfreundschaft liegt der Bereich Trinksprüche sehr nahe. Der Trinkspruch ist eine Gattung mit erheblicher polnisch-deutscher Differenz. Bei gemeinsamen Essen wird in Polen meistens auch getoastet. Auch in Deutschland gibt es bei bestimmten Anlässen Trinksprüche. Sie sind jedoch in der Funktion und Form sehr unterschiedlich. Die deutschen Trinksprüche beschränken sich oftmals auf *Prost* und *zum Wohl*. Dafür stehen im Polnischen *100 lat*, das meistens an Geburtstagen, Namenstagen und Hochzeitstagen ausgebracht wird und *Na zdrowie*, das allgemeingültig ist. Auf Besuchen ist es aber auch üblich auf die Begegnung *Za spotkanie*, auf das Wohl der Gastgeber *Zdrowie gospodarzy* und der Gäste *Zdrowie gości* anzustoßen, und nicht zuletzt auf das Wohl der schönen Damen *Za zdrowie pięknych pań*. Die thematische Reihenfolge verläuft weiter wie folgt: Verspätete trinken *karniaka*. Nach dem Essen *Rybka lubi pływać* (Der Fisch mag schwimmen). Am späten Abend trinkt man *Na drugą nóżkę* (Auf das zweite Bein) und vor dem Gehen *Strzemiennego* (Klos Sokol 1994). Die Liste ist lang und für Fremde kaum überschaubar.

Handkuß

Der Handkuß ist eine polnische Sitte, die in der älteren Generation noch recht verbreitet ist. In der jüngeren Generation wird sie kaum gepflegt, sie gilt als veraltet. Deutsche Frauen mögen bei einem Handkuß unterschiedlich reagieren, wenn sie die Sitte nicht kennen. Ein Handkuß kann schnell Peinlichkeit und andere unangenehme Gefühle auslösen. Es ist deshalb nicht ratsam, dass polnische Männer deutsche Frauen bei der ersten Begegnung auf die Hand küssen.

Die Galanterie der polnischen Männer gegenüber von Frauen kennt noch weitere Umgangsformen, die in der deutschen Kultur nicht (mehr) gepflegt werden. Einer Frau in den Mantel zu helfen, ihr die Tür vorzuhalten und sie vorzulassen, ihr den schweren Koffer abzunehmen sind in Polen praktizierte und von Frauen akzeptierte Umgangsformen. Eine Deutsche, die es nicht gewohnt ist, kann auf eine solche Geste mit Verlegenheit reagieren. Die Reaktionen mögen hier sehr verschieden sein. Einige Frauen zeigen sich in der Situation angenehm überrascht. Viel problematischer ist es umgekehrt, wenn polnische Frauen ähnliches Benehmen seitens deutscher Männer erwarten und von ihrem Ausbleiben enttäuscht werden. Sie klagen dann über schlechte Manieren, Unhöflichkeit und Arroganz deutscher Männer.

Offene Kritik

In der deutschen Kultur hat „geradeaus“ zu sein einen hohen Stellenwert. Wenn ein/e Deutsche/r gefragt wird, ob ihm/ihr die neue Brille der Arbeitskollegin gefällt, so ist die Antwort vor allem ehrlich. Es ist ein Kompliment oder auch Kritik, die offen und direkt ausgedrückt wird. Dabei nimmt man in Kauf, die Brillenträgerin zu verletzen. Ehrlich zu sein und offen seine Meinung auszudrücken hat Priorität (Kotthoff 1989). In der polnischen Kultur hat es Priorität, mit der Person eine höfliche Beziehung aufrechtzuerhalten. Deshalb wird Kritik viel indirekter formuliert. Direktheit/Indirektheit stellen in der interkulturellen Kommunikation ein dauerndes Konfliktfeld dar.

Anreden

Eine Quelle für Irritationen bilden in diesem Bereich die vielen polnischen Diminutiva und die zärtlichen Verkleinerungsformen, die sehr verschieden von der deutschen Gepflogenheit sind. Jeder *Zbigniew* wird in Polen zu *Zbyszek*, jede *Katarzyna* zu *Kasia*, aber auch zu *Kasienka*. Das Problem für die Ausländer besteht darin, dass sie nicht wissen, wann es angesagt ist, zu einer Koseform überzugehen, wann man eine solche für sich akzeptieren kann und welche Beziehung dadurch definiert wird.

Den deutschen Diminutiva haften sexistische Interpretationen an (Schneider/Schneider 1991). Die meisten Frauen interpretieren ein freundlich intoniertes Mariechen oder Kindchen, geäußert von einem nicht näher bekannten Herrn, als unverschämte Herablassung.

In Polen ist es gang und gäbe, von den offiziellen Vornamen Rufnamen in Form von Verkleinerungen zu bilden. Der Gebrauch von Diminutivformen wie *(Pani)Aniu*, *(Pani)Basiu*, *(Panie)Tomku* kann einerseits Vertrautheit und Intimität bedeuten. Andererseits wird auf diese Weise Sympathie bekundet. Wegen dieser Doppeldeutigkeit kann der Gebrauch solcher Formen für AusländerInnen sehr problematisch werden.

Debattieren

In argumentativen Gesprächen kommen ebenfalls unterschiedliche interaktionale Verhaltensmuster zum Vorschein. Deutsche bevorzugen hier den Diskurstyp des Debattierens. Der Meinungs Austausch findet oft in einer hitzigen Diskussion statt, Meinungsstreit ist nicht auszuschließen. Dies ist eigentlich nichts untypisches für die polnischen argumentativen Gespräche. Der Unterschied liegt vielmehr darin, dass viele Deutsche diesen Diskurstyp auch für Freizeitgespräche wählen. Man beißt sich an einem Thema fest. Nicht selten sind es Themen, die leicht Kontroversen auslösen (z.B. Politik), man will sie trotzdem diskutieren (Kotthoff 1989). In der polnischen Kultur wird dieser Diskurstyp vorwiegend für offizielle Gespräche gewählt. In der Freizeit bevorzugt man den Diskurstyp des Plauderns, einer leichten, angenehmen und konfliktfreien Unterhaltung. Im studentischen Milieu sind die Unterschiede am besten auf Feten zu beobachten, wo polnische und deutsche StudentInnen zusammenkommen. Polnische StudentInnen unterhalten sich locker miteinander, witzeln, gehen relativ schnell zum Tanzen über. Man will sich näher kommen, die Beziehung und die Stimmung nicht gefährden und keine Konflikte provozieren. In dieser Zeit sind die deutschen Studenten (es sind in erster Linie Männer) häufig in Diskussionen verwickelt. Es ist mit Sicherheit einer der Gründe, warum gemeinsame Unterhaltung nicht so recht zum Zuge kommt.

Raumverhalten

Kulturunterschiede sind auch bedeutsam in dem Bereich der Proxemik, d.h. der räumlichen Distanz von Interaktionspartnern zueinander. Deutsche werden u.a. von AmerikanerInnen als reserviert und distanziert erlebt, und ihr Bedürfnis nach Privatsphäre als ungewöhnlich groß eingeschätzt. Dies veranschaulichen z.B. die geschlossenen Türen der deutschen Büroräume. Hall/Hall (1983) berichten von amerikanischen Geschäftsleuten, die als Gäste in deutschen Firmen den Eindruck hatten, die Deutschen hätten Geheimnisse vor ihnen, weil sich alle Gespräche ständig hinter verschlossenen Türen abspielten. AmerikanerInnen

finden offene Türen freundlich, Deutsche unangenehm. PolInnen arbeiten auch lieber hinter verschlossenen Türen, was sich im Zuge des wirtschaftlichen Wandels wahrscheinlich ändern wird, da ja immer mehr moderne Büros nach dem amerikanischen Vorbild gestaltet werden. Trotzdem passiert es in Deutschland viel öfter als in Amerika und in Polen, dass man die Nachbarn, mit denen man Tür an Tür wohnt, nicht kennt. Hall/Hall (1983) haben weiter die Beobachtung gemacht, dass Deutsche und DeutschschweizerInnen sich weiter auseinander setzen und bei Begegnungen weiter voneinander entfernt stehen als AmerikanerInnen. Sie achten darauf, sich nicht zu berühren. Auch in dem Punkt zeichnen sich deutliche Unterschiede zum Raumverhalten der PolInnen ab. In der polnischen Kultur gibt es mehr territoriale Nähe und mehr Körperkontakt. Man möchte an der Stelle nur an die überfüllten Busse und Straßenbahnen in Polen denken. So ein Gedränge ist in Deutschland undenkbar und das nicht zuletzt aus dem Grunde, dass dort die Verkehrsmittelverbindungen besser sind. Man achtet einfach mehr darauf, das Territorium des anderen nicht zu betreten und die eigene Privatsphäre zu schützen. Das Deutsche kennt zwar auch die Redewendung wie die Heringe stehen, doch im wahren Leben kommt es selten vor.

Bedeutung der Forschungsergebnisse für den Fremdsprachenunterricht

Beschäftigung mit der Fremdkultur, ihren Normen, Werten und Gepflogenheiten sollte den Fremdsprachenerwerb begleiten. Außer der Zentralaufgabe einer reinen Sprachvermittlung, sollte guter Sprachunterricht für die kommunikativen Besonderheiten der Fremdkultur sensibilisieren. Eine allgemeine Sensibilisierung für die Unterschiede ist der erste Schritt. Sie bewahrt davor, das Fremde im Rahmen der eigenen Kultur zu interpretieren, sich von ihr voreilig ein negatives Bild zu machen und so eine Stereotypisierung in Gang zu setzen. Übungen, die das unterschiedliche soziokulturelle Wissen von Kulturen (Weltbild, Sozialorganisationen, Werte, Normen, Einstellungen) verdeutlichen sollen, sind in den neueren Lehrwerken zu Deutsch als Fremdsprache schon relativ häufig zu finden (Sichtwechsel, Klett 1984; Sprachbrücke, Klett 1987, 1989). Weniger Berücksichtigung finden noch diskursanalytische Übungsformen, die speziell das unterschiedliche Gesprächsverhalten aufzeigen und erklären.

Hierzu schlägt Günther (1993) eine Reihe von interkulturellen Übungsformen vor, die Differenzen in dem Bereich deutlich machen sollen. Dazu gehören u.a. Arbeit mit Bildern und Wörtern, Kontrastieren von Kulturen mit Hilfe von Texten, Diskussion mit Vergleich von Werten und Normen, Vergleich von Gesprächstypen, Vergleich von Verhaltensweisen in Gesprächen, Rollenspiele und Simulationen.

Kotthoff (1989) schlägt einen verstärkten Einsatz von Medien vor, die der Aufgabe der Sensibilisierung gerecht werden können. So können z.B. Dialoge aus Spielfilmen für Interaktionsanalysen verwendet werden. Ganze Szenen können unter kultur- und sprachanalytischen Gesichtspunkten im Unterricht bearbeitet werden.

Speziell für den deutsch-polnischen Bereich ist in dem Zusammenhang das Lehrwerk „Spielarten“ (Lundquist-Mog 1996) zu nennen, das bei einer allgemeinen Vermittlung von Unterschieden verbleibt und nur in Einzelfällen gesprächsanalytische Differenzen wie Höflichkeits- und Anredeformen aufgreift. Es ist jedoch ein erster solcher Versuch, deutsch-polnische interkulturelle Unterschiede im Unterricht Deutsch als Fremdsprache systematisch zu vermitteln.

Abschließende Bemerkung

Es kann nicht Ziel in der interkulturellen Kommunikation sein, dass die Lernenden die Denk- und Verhaltensformen der anderen Kultur so weit wie möglich annehmen, dass ihr Status als Ausländer/in vertuscht wird. Erfolgreiche interkulturelle Kommunikation setzt keine totale Annäherung und Anpassung an die fremde Kultur voraus. Karlfried Knapp drückt den Gedanken mit anderen Worten aus: „Man muss nicht unbedingt lernen, denselben Typ von Witzen in derselben Weise zu erzählen wie ein Einheimischer – es reicht, wenn man weiß, warum die Einheimischen über diese Art von Witzen lachen – und wenn man selbst vielleicht auch darüber lachen kann“.

LITERATUR

- Coulmas, F. (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Funktion der Idiomatik*. Wiesbaden.
- Goffman, E. (1972): *Interaktionsrituale*. Frankfurt/Main.
- Gumperz, J.J. (Hrsg.) (1982): *Language and social identity*. Cambridge.
- Günther, S. (1993): *Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation: Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*. Tübingen.
- Hall, E.T.; Hall, M.R. (1983): *Verborgene Signale*. Santa Fe.
- Henne, H.; Rehbock, H. (1995): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin - New York.
- Hinnenkamp, V. (1989): *Interaktionale Soziolinguistik und Interkulturelle Kommunikation: Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken*. Tübingen.
- Hymes, D. (1979): *Soziolinguistik: Zur Ethnographie der Kommunikation*. Frankfurt/Main.
- Klos Sokol, L. (1994): *Speaking Volumes about Poles*. Warszawa.
- Knapp, K.; Knapp-Potthoff A. (1990): „Interkulturelle Kommunikation“, Zeitschrift für Fremdsprachenforschung 1, 62-93.
- Kotthoff, H. (1989): *Pro und Kontra in der Fremdsprache. Pragmatische Defizite in interkulturellen Argumentationen*. Frankfurt-Bern-New York.

- Kotthoff, H. (1989): „So nah und doch so fern. Deutsch-amerikanische pragmatische Unterschiede im universitären Milieu“, *Info DaF* 16, 4, 448-459.
- Lundquist-Mog, A. (1996): *Spielarten. Arbeitsbuch zur deutschen Landeskunde*. Berlin/München.
- Rehbein, J. (Hrsg.) (1985): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen. (Kommunikation und Institution 12).
- Schneider, I.; Schneider, K. (1991): „Ach Kindchen, davon verstehen Sie nichts“, In: Feldbusch, E., Pogarell, R., Weiß, C. (Hrsg.): *Neue Fragen der Linguistik*. Tübingen, 169-175.
- Thomas, J. (1983): „Cross-Cultural Pragmatic Failure“, *Applied Linguistics* 4, 2, 91-111.
- Wierzbicka, A. (1985): *Cross-cultural pragmatics: the semantics of human interaction*. Berlin.